

Eine Wanderung durch das Schweizerische Landes-Museum in Zürich [Fortsetzung]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **11 (1904)**

Heft 46

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-540587>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des Schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 11. Nov. 1904.

Nr. 46

11. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die Hh. Seminardirektoren: F. K. Kunz, Nidfirch, und Jakob Grüniger, Mickenbach (Schwyz);
Joseph Müller, Lehrer, Goshau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei S. „Storch“, Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr.,
für Lehramtskandidaten 3 Fr., für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern:
Eberle & Mickenbach, Verlagsbuchhandlung, Einsiedeln.

Eine Wanderung durch das Schweizerische Landes-Museum in Zürich.

V.

Der gotische Baustil ist zur Zeit der Kreuzzüge im nördlichen Frankreich entstanden und beherrschte im 13. und 14. Jahrhundert fast ausschließlich die Architektur. Der Name Gotik für Spritzbogenstil stammt von den Italienern, welchen der Stil anfangs „gotisch“, d. h. barbarisch, vorkam. Später gelangte er nach England, Deutschland und von da nach Spanien und Italien.

In diesem Stile ist auch, wie schon bemerkt, die Kapelle und deren Vorhalle im Schweizerischen Landesmuseum erbaut und dient zur Aufnahme von Gegenständen kirchlicher Kunst aus gotischer Zeit. Wir wollen versuchen, an Hand der Kapelle die charakteristischen Merkmale des Stiles kennen zu lernen.

Die Decke, welche nach Motiven im Beinhaus (Kerchel) von Schwyz gemalt ist, zeigt an Stelle des romanischen Rundbogen-

gewölbes ein Spitzbogengewölbe. ¹⁾ Dasselbe wird von einfach verzweigten Rippen getragen, die wieder auf schlanken Wandpfeilern ruhen. Die Seitenwände sind ganz leicht gebaut und durch breite Fenster durchbrochen. Dafür werden die Wandpfeiler gegen den Druck durch außen vorgelegte Strebepfeiler gestärkt, wie wir solche an der Museumskapelle schön beobachten können. Bei mehrschiffigen Bauten ragen diese Strebepfeiler über die Seitenwände hinaus und senden zur hohen Wand des Mittelschiffes schräg aufsteigende Strebebögen, die den Seitendruck der Mittelschiffswölbung nach den Strebepfeilern ableiten.

Der Boden der Kapelle ist eine Kopie desjenigen der gotischen Klosterkirche von Königsfelden, die im Jahre 1310 zum Gedächtnis König Albrechts auf derselben Stelle gegründet wurde, wo zwei Jahre vorher der Mord geschehen war.

Von den beiden gotischen Portalen besteht dasjenige rechts aus Fragmenten, die aus dem Großmünster in Zürich stammen. Es trägt die Jahreszahl 1485, gehört also der spätgotischen Bauweise an, was schon der Kielbogen, ein Spitzbogen mit aufwärts geschweifter Spitze, andeutet.

Die rundbogigen Fenster tragen reiches gotisches Maßwerk und sind mit Glasgemälden geschmückt (St. Leodegar mit Luzernerwappen, S. S. Konrad und Pelagius, Patrone des Bistums Konstanz, S. S. Felix, Regula und Cruperantius, die Schutzpatrone Zürichs, die Christus ihre abgeschlagenen Häupter darbringen u.).

Der spätgotische Schnitzaltar in der Mitte wurde nach der Aufschrift von „Matheis Miller Maller zu Lindaw“ 1502 gebaut und stand in der Kirche von Brione-Verzasca (Tessin). Er trägt die Skulpturen der drei Marien: der Mutter Gottes mit dem Jesuskind, Maria Salome mit Johannes und Jakobus dem Älteren, und Maria Kleophas mit Jakobus dem Jüngeren und Judas Thaddäus.

Der spätgotische Altar zur Linken gehörte der Stiftskirche von Biasca (Tessin) an. Wir erblicken auf demselben die Holzstatuen der Apostel Petrus und Paulus, sowie eine „St. Anna selbdritt“ (St. Anna, welche die Mutter Gottes mit dem Jesuskind auf dem Arm trägt).

Der Altar auf der entgegengesetzten Seite wurde von einem frühern St. Galler Abt Diethelm Blarer von Wartensee (1530—1564) sowie von dessen Eltern, Hans Jakob Blarer und Apollonia Sirgenstein, um die Mitte des 16. Jahrhunderts gestiftet. Er ist gemäß der

¹⁾ Deswegen erhielt der gotische Stil auch den Namen Spitzbogenstil

Zeit im Renaissancestil erbaut. Über dem Altar hängen Altarflügel desselben Stiles mit Darstellung der Heiligen: Ulrich und Antonius, Elisabeth und Ursula, aus der ehemaligen St. Michaelskirche in Zug.

Sodann erwähnen wir das Facsimile eines Kirchenstuhles aus Spiez (Bern) mit Wappen der Familie von Erlach. Sein Original diente in ganz verwahrlostem Zustande in einer Ecke als Sigristenstuhl, bis das Kennerauge des Herrn Direktors Angst auf ihm die Spuren von schönen gotischen Flachschnitzereien entdeckte und ihn aus seiner stiefmütterlichen Behandlung befreite. Leider mußte sich das Museum, trotz langer, unerquicklicher Prozeßverhandlungen, mit einer Nachbildung des Stuhles begnügen.

Die beiden Palmesel, die dem 14. Jahrhundert angehören, wurden einst, wie das vielerorts bis in die spätere Zeit der Fall war, am Palmsonntage bei der Prozession verwendet.

Endlich weisen wir noch auf die schönen Totenschilder mit Fähnchen aus der Klosterkirche von Rüti (Zürich) hin, welche die Grabstätten des Freien Peter von Karon, des Grafen Walraf von Thierstein, des Freiherrn Lütold von Regensberg, des Klostergründers u. letzten Grafen v. Toggenburg, Friedrich VII., schmückten.

Durch das linke gotische Portal erblicken wir die schöne Kassetendecke in Raum IX, die im Anfang des 16. Jahrhunderts im „Mittleren Hof“ zu Stein a. Rhein errichtet wurde, sowie das prächtige Tischgrab des Freiherrn Diethelm von Toggenburg († 1207), des Stifters vom Johanniter-Mitterhause Bubikon (Zürich).

Die Stiege führt uns in die künstlich herrlich beleuchtete Schatzkammer des Museums. Auch sie wurde in gotischem Stil, doch sehr massiv, gebaut und bietet volle Garantie gegen Diebstahl und Feuergefahr. Die zahlreichen kirchlichen und profanen Gold- und Silbergeräte sind mit Etiquettes versehen, die dem Besucher das Wissenswertes mitteilen.

Wir heben aus den kirchlichen Schätzen nur wenige heraus: ein Evangeliarium mit kupfervergoldetem, emaillierten Einband, das dem ehemaligen Kloster Rheinau angehörte. Ferner mehrere Reliquiarien (Reliquienbehälter), die eigentümliche Formen aufweisen. Vier derselben stammen aus dem Kloster Rheinau und zeigen die Brustbilder der Heiligen: Mauritius, Blasius, Basilius und Leontius. Ein anderes hat die Form vom Haupte des hl. Johannes des Täufers. Ein ver Silberter und vergoldeter Reliquienarm ist wahrscheinlich die Arbeit eines geschickten Solothurner Goldschmiedes. Dem Münsterschatze von

Basel gehörte ein Reliquienbehälter in Gestalt eines Fußes und diente zur Aufbewahrung von Reliquien der unschuldigen Kindlein.

Daß Kunstgegenstände, die auf Schweizerboden entstanden sind, oft weite Wanderungen machen mußten, bis sie in ihrer Heimat wieder gewonnen werden konnten, beweist eine Kupfervergoldete Monstranz aus dem 15. Jahrhundert, die in Paris gekauft wurde. Durch das Wappen der Familie de Chevron, die damals im Wallis eine bedeutende Rolle spielte, wird sie als einheimische Arbeit legitimiert.

Dazu kommen noch Messelche, Ciborien (Speisefelche), Vasen, Büchereinbände mit Silberbeschlagen, zc.

Von den Profangegegenständen erwähnen wir eine prächtige silberne Halskette, die einst das Eigentum des Zürcher Bürgermeisters Hans Waldmann war; sodann die Hälfte eines Doppelbeckers, welcher 1569 dem Luzerner Obersten Ludwig Pfyffer von seinen Hauptleuten als Andenken an dessen Feldzüge in Frankreich, 1567 und 1569, geschenkt wurde. Auf dem Lippenrande sind in Medaillons die Häupter von neun französischen Königen eingraviert; am Fuße trägt er die Wappenschilder und Namen des Königs Karl IX., sowie der Hauptleute „Fridly Hesh von Glarnis, Urs zur Matten von Solothurn, Christen Camyl us dem obern Punt“ zc.

An den Zürcher Reformator Zwingli erinnert ein Trinkbecher aus Ton. Dem Umstand, daß er zu den fünf größten Seltenheiten der Keramik (Töpferkunst) gehört, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Köln entstanden sind, verdankt er seinen hohen Wert. Er trägt die Jahreszahl 1526 und konnte in Zürich unter altem Gerümpel glücklicherweise noch entdeckt werden, ehe er ins Ausland wanderte.

Endlich sehen wir noch eine schöne Anzahl von Bechern und Trinkschalen, von Ketten, Medaillen und Bechern, über die sich der Besucher an Hand der Etiquettes leicht orientieren kann. ¹⁾

Rechts und links vom Eingang in die Schatzkammer befinden sich kulturgeschichtliche Spezialsammlungen: Schlitten, Sänsten, Wirtshauschilder, Fässer, Folterwerkzeuge zc. Da mehrere Kabinette gegenwärtig geschlossen sind, wollen wir uns später darin umsehen. Der Weg führt uns jetzt die Stiegen hinauf, wo mit der Mellinger Ratstube, aus dem Jahre 1467, eine Serie alter Zimmereinrichtungen beginnt, die den besonderen Reiz des Landes-Museums bilden.

Literatur. Für die „Gotik“ vergleiche die in Arbeit IV genannten Kunstgeschichten, sodann die Jahresberichte des Landes-Museums, 1895—99.

¹⁾ Die Schatzkammer ist nur von 11—12 und 2—4 Uhr geöffnet.